



Klaus Kordon Auf der Sonnenseite

Beltz&Gelberg 2009 • 298 Seiten • 16,95 • ab 14

Manch eine Rezension kommt einer Beichte gleich. Man drückt sich und scheut sich, laut auszusprechen, was einen bewegt, welche häretischen Gedanken einen verfolgten. Man muss sich selbst erst streng ansehen, sich anstupsen, tief einatmen und dann etwas zitternd und gepresst sagen: „Das Buch von Klaus Kordon, das neue, es hat mir nicht gefallen. Was hat er nur gemacht, wo ist sein Charme geblieben, wo seine Lebendigkeit? Ich habe mich über ihn geärgert.“ Heraus ist es, innerlich verdrückt man sich die Tränen, weil man so etwas über den großen Kordon sagen muss, der einen begleitet hat durch die Jugend und dessen erstes autobiographisches Buch „Krokodil im Nacken“ man – selbst als Ostgeborene – mit Spannung und Freude und Hingabe gelesen hat.

„Auf der Sonnenseite“ erzählt die Geschichte von Kordons *alter ego* Manfred Lenz und seiner Frau Hannah weiter. Durch einen Freikauf der Bundesrepublik dem Gefängnis und der DDR entronnen, bauen die beiden sich bei Frankfurt am Main ein neues Leben auf. Geschildert werden die Jahre 1972 bis zum Fall der Mauer 1989. Es gelingt ihnen, ihre Kinder wiederzubekommen, und man erfährt von Kordons Aufstieg zu einem erfolgreichen Schriftsteller – alles vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse im damaligen Westdeutschland. Dies sagt der Klappentext und dies beschreibt das Buch. Und vielleicht ist genau dies auch das Problem des Buches, denn anders als beim Vorgänger wird der Leser meist nicht durch Ereignisse im ganz persönlichen Leben des Manfred Lenz geführt, sondern mit Gedanken und Meinungen zu den politischen Ereignissen der Tage eingedeckt sowie mit – an dem Umfang des Buches gemessen – zwangsläufig an der Oberfläche bleibenden Beschreibungen derselben. Selbst die von Kordon-Lenz direkt erlebten Geschichten, wie seine Lesereisen rund um den Globus im Auftrag des Goethe-Instituts, bleiben merkwürdig leer. Man wird das Gefühl nicht los, dass man Stichpunkte eines Tagebuchs liest, angereichert mit Meinungsbeurteilungen dazu, ob der Erzähler ein Ereignis „schön“ oder „weniger schön“ fand.

„Großpapa erzählt vom Krieg“ würde manch einer dazu sagen, wenn Lenz etwas betulich von einer frühen Urlaubsbegegnung mit Helmut Kohl berichtet und sein Meinungsbild zu den dramatischen und schrecklichen R.A.F.-Zeiten gebetsmühlenartig wiedergibt.

Manchmal schafft es „Auf der Sonnenseite“, doch, einen zu packen, dies immer dann, wenn sich Kordon die Zeit nimmt, Begegnungen mit Menschen in all den kleinen, bewegenden Momenten wirklich auszuformulieren, so sein Zusammentreffen mit der Jüdin Hilde Friedländer in Melbourne, die als Kind von ihren Eltern zur Rettung ihres Lebens „verschickt“ worden war. Leider sind solche Geschichten rar gesät und bilden nicht das Gerüst der Handlung.

Vielleicht ist dieses Buch zu nah an Klaus Kordons wirklichem Leben, zu dicht an dem, wie sein Alltag aussieht. Es erscheint fast, als fände er das alltägliche Leben mit der Familie nach dem „Grenzübergang“ nicht interessant genug oder versuche etwas zu berichten, was er eigentlich nicht preisgeben will.

Mit solch psychologischen Erklärungen beendet man seine Beichte, rückt den geliebten Kordon in das ihm zustehende Licht und wendet sich seinen Büchern zu, die von länger zurückliegenden Zeiten erzählen.

Katharina Fischer